



## Barrierefreiheit auf dem Dorf

### „Meer & Moor fragt nach.“



In der aktuellen Ausgabe von „Meer&Moor fragt nach“ beschäftigen wir uns mit dem Thema **Barrierefreiheit auf dem Dorf**. Im regionalen Entwicklungskonzept der LEADER-Region Meer&Moor wird das Bestreben „*die Teilhabemöglichkeit insbesondere von Menschen mit Behinderungen fördern, sowie Gender Mainstream berücksichtigen*“ als ein Querschnittsziel definiert und dementsprechend werden alle Projekte auf dieses Querschnittsziel hin überprüft und kritisch bewertet.

Doch was genau bedeutet eigentlich Barrierefreiheit? Wo fängt sie an und ist eine vollständige Barrierefreiheit überhaupt möglich? Wo liegen die größten Herausforderungen und Handlungserfordernisse in Bezug auf die Barrierefreiheit bei der Entwicklung im Dorf?

Um diese und weitere Fragen zu klären, sind wir mit Irene Siedow ins Gespräch gekommen. Sie ist ehrenamtliche Behindertenbeauftragte der Stadt Neustadt a. Rbge. und leitet die Lenkungsgruppe zum „Aktionsplan Inklusion“, welcher das Ziel verfolgt, Barrieren abzubauen, mit denen Menschen mit Behinderung immer noch an vielen Stellen zu kämpfen haben.



#### 1. **Hallo Frau Siedow, Sie sind ehrenamtliche Behindertenbeauftragte der Stadt Neustadt a. Rbge. Können Sie uns in Kürze erläutern was dort Ihre Aufgaben sind?**

*...Zu den Aufgaben einer Behindertenbeauftragten gehören die Öffentlichkeitsarbeit und Information aller Bürgerinnen und Bürger zu allen Themen, die mit Behinderung in Zusammenhang stehen. Die Beratung von Rat und Verwaltung bei Angelegenheiten, die Menschen mit Behinderung betreffen. Sie wirkt bei baulichen Planungen im öffentlichen Raum mit. Sie arbeitet in Gremien und Arbeitsgruppen mit und ist in der Netzwerkarbeit aktiv. Sie steht als Ansprechpartnerin für Menschen, die auf Barrieren im Alltag hinweisen möchten, zur Verfügung.*

#### 2. **Was bedeutet Barrierefreiheit und welche Voraussetzungen müssen gegeben sein, damit etwas als barrierefrei deklariert werden darf?**

*...Eine völlige Barrierefreiheit wird es voraussichtlich nicht geben, da die Bedürfnisse der einzelnen Menschen mit Behinderung sehr unterschiedlich sind. Zum Beispiel benötigen Rollstuhlfahrende und Nutzer von Rollatoren einen schwellenlosen Verkehrsraum. Während blinde Menschen, die einen Langstock zur*



*Orientierung nutzen, klar erstastbare Kanten benötigen, um die Abgrenzung zwischen Fußweg und Straße zu erkennen.*

**3. Ist eine vollständige Barrierefreiheit mit der Erfüllung der genannten Voraussetzungen überhaupt möglich, oder müssen wir in der Realität nicht viel eher von *Barrierearmut* sprechen?**

*...Man sollte eher von einer Barrierearmut sprechen als von einer Barrierefreiheit, wie das vorher genannte Beispiel zeigt.*

**4. Können die Barrieren in verschiedene Kategorien, z.B. je nach Form der Beeinträchtigung (z.B. Blindheit, Gehbehinderung etc.) geordnet werden? Wenn ja, welche Kategorie bereitet die meisten Probleme?**

*...Die Barrieren hängen sehr von der Art der Behinderung ab. Es kommt jedoch vor, dass Personen von verschiedenen Behinderungen gleichzeitig betroffen sind. Deshalb sollten immer so viel Aspekte der Barrierefreiheit wie möglich mitgedacht und berücksichtigt werden. An dem Beispiel von oben: Es sollte im Querungsbereich einer Straße immer ein schwellenloser Übergang und ein Bereich mit Taststreifen und Kantstein vorhanden sein.*

**5. Thema Barrierefreiheit im Dorf – wo liegen hier die wichtigsten Herausforderungen und Handlungserfordernisse im öffentlichen Raum?**

*...Im dörflichen Umfeld treffen wir häufig auf Menschen, die auf Grund ihres Alters Behinderungen verschiedenster Art erworben haben. Für sie ist der Erhalt der Selbstständigkeit der wichtigste Aspekt. Dabei sind sichere, leicht zu bewältigende Wege zum Einkauf und zu Ärzten/therapeutischen Anwendungen wichtig. Auch die Fragen, wie kann ich meine soziale Kontakte erreichen, pflegen und wie sicher fühle ich mich in meinem Wohnumfeld sollten berücksichtigt werden.*

**6. Was genau ist der „Aktionsplan Inklusion“ der Stadt Neustadt a. Rbge.?**

*... Der Aktionsplan Inklusion Neustadt a. Rbge. soll im ersten Schritt die derzeitigen Barrieren in den Themenfeldern Gesundheit, Wohnen und Leben, Mobilität, Bildung und Lernen, Arbeit und Beschäftigung und Kultur und Freizeit aufdecken. Bestehende Angebote, Hilfs- und Unterstützungsmaßnahmen sollen erfasst werden. In weiteren Schritten werden fehlende Angebote und Möglichkeiten zum Abbau der Barrieren ermittelt. Daraus sollen sich Maßnahmen und Projekte zu einem besseren inklusiven Miteinander entwickeln.*

**7. Was kann jeder Einzelne von uns tun, um Menschen mit Beeinträchtigungen im Alltag zu helfen?**

*...Es gibt noch viele Barrieren im eigenen Kopf. Diese sollte jeder Einzelne versuchen bei sich zu identifizieren und beheben. Es gibt 10 Tipps für den respektvollen Umgang mit Menschen mit Behinderung herausgegeben vom Deutschen Knigge Rat in Zusammenarbeit mit dem Paritätischen Wohlfahrtsverband Landesverband Hessen.*

*Tipp 1: Small Talk: Keine Plumpe Neugier*

*Tipp 2: Alltag: Unterstützung anbieten – und abwarten*

*Tipp 3: Anrede: Reden Sie mit dem Menschen – nicht über ihn hinweg*



*Tipp 4: Respekt: Beachten Sie die Distanzzonen*

*Tipp 5: Normalität: Keine Angst vor Redewendungen*

*Tipp 6: Sorgfalt: Vorsicht vor Diskriminierung*

*Tipp 7: Ansehen: Suchen Sie den Blickkontakt*

*Tipp 8: Beachtung: Der Dolmetscher hat die Nebenrolle*

*Tipp 9: Information: Kommunizieren Sie besser zu viel als zu wenig*

*Tipp 10: Bewusstsein: Die Behinderung ist nur ein Merkmal von vielen*

*Erläuterungen zu den Tipps finden sie unter [www.paritaet-hessen.org/fileadmin/redaktion/Texte/Aktuelles\\_\\_Slider\\_/Zehn\\_Knigge-Tipps\\_Web\\_bfkp20130926\\_\\_2\\_.pdf](http://www.paritaet-hessen.org/fileadmin/redaktion/Texte/Aktuelles__Slider_/Zehn_Knigge-Tipps_Web_bfkp20130926__2_.pdf) oder <https://www.behindertenbeauftragter.de/SharedDocs/Downloads/DE/Kniggerat.pdf>.*

*Für mich ist der Tipp, dass eine Behinderung nur ein Merkmal von vielen ist die einen Menschen ausmachen, der mich leitet. Denn so, wie ich behandelt werden möchte, versuche ich auch mit meinem Gesprächspartner/-innen umzugehen.*

Herzlichen Dank,  
Gez.

Maren Krämer, Regionalmanagement der LEADER-Region Meer & Moor